

Kontinuität und Wandel sozialer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland

Schulze, Gerhard

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schulze, G. (1989). Kontinuität und Wandel sozialer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie*, Zürich 1988 ; *Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 774-776). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-145826>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Ad-hoc-Gruppe 15

Subjektive Lebensqualität

Kontinuität und Wandel sozialer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland

Gerhard Schulze (Bamberg)

1. *Milieubegriff*: Gegenstand der folgenden Überlegungen sind "Soziale Milieus" im Sinne grosser Personengruppen, die sich durch gruppenspezifische Existenzformen und erhöhte Binnenkommunikation voneinander abheben. Mit dem Terminus "Existenzformen" sind komplexe Syndrome von *Lebenssituation* (Einkommen, Beschäftigung, gegebenenfalls Merkmale des Arbeitsplatzes, Bildungszertifikate, Alter, Geschlecht, Generationslage, Haushaltsstruktur, Umwelt u. a.) und *Subjektivität* (Wertvorstellungen, ästhetische Präferenzen und Abneigungen, Persönlichkeitsmerkmale, Deutungsmuster u. a.) gemeint. Soziale Milieus haben den Charakter einer das Denken und Handeln beeinflussenden gesellschaftlichen Wirklichkeit. Da diese Wirklichkeit durch das Denken und Handeln ständig neu konstruiert wird, beeinflusst sie Subjektivität nicht nur, sondern reagiert umgekehrt auch auf langfristige Veränderungen der Subjektivität. Diesem Doppelcharakter ist bei einer Theorie des Wandels sozialer Milieus Rechnung zu tragen.

2. *Interesse und Zeichen. Zwei Grundfragen der Milieutheorie*: Der Begriff der Existenzformen bezieht sich auf die gesamte individuelle Existenz, die eine unendliche Vielzahl situativer und subjektiver Aspekte einschliesst. Wahrnehmungsprogramme in der Alltagsinteraktion sind im Vergleich zu dieser Totalität hochgradig selektiv; sie zielen auf eine Teilmenge persönlicher Attribute ab. Die gesellschaftsspezifische Selektivität, welche jeder denkbaren Milieusemantik zugrundeliegen muss, hat ihren Ursprung in einem gesellschaftsspezifischen Interesse am anderen. Eine erste Grundfrage der Theorie des Wandels sozialer Milieus lautet deshalb: Welchen langfristigen Veränderungen unterliegt das Interesse am anderen?

Es gibt Zeichen für Milieuzugehörigkeit, die sich erst nach längerem Kontakt erschliessen (beispielsweise die Wohnungseinrichtung). Damit Milieus als Grossgruppen entstehen können, müssen jedoch auch einfache, schnell decodierbare Zeichen zur Verfügung stehen. Dies gilt umso mehr, je mobiler eine Gesellschaft ist und je stärker sich die Menschen von lokal-begrenzten Sozialzusammenhängen ablösen. Eine kollektive Semantik sozialer Milieus, die etwas mit der Verteilung der Existenzformen zu tun hat, setzt Zeichen voraus, die zwei Bedingungen erfüllen: Evidenz (leichte Wahrnehmbarkeit) und soziale Signifikanz (relativ zuverlässiger Hinweisscharakter für komplexe Existenzformen). Um den Wandel sozialer Milieus zu verstehen, muss man deshalb zweitens die Frage untersuchen, wie sich Evidenz und Signifikanz persönlicher Attribute verändern.

3. *Gestaltwahrnehmung*: Milieusemantik und soziale Wahrnehmung sind an gestalthaften Schemata orientiert. Erst die ganzheitliche Auffassung der sozialen Realität ermöglicht es, mit zwei gegensätzlichen Informationsproblemen fertigzuwerden:

Unterinformation: Meist stehen nur wenige Oberflächenzeichen für die Decodierung von Typus und Milieuzugehörigkeit zur Verfügung. Wie man in der visuellen Wahrnehmung aus wenigen Strichen komplexe Gestalten "aufbauen" kann, so auch in der sozialen Wahrnehmung aus wenigen Signalen komplexe Existenzformen.

Überinformation: Bei näherem Kennenlernen stellt sich meistens heraus, dass der andere von der komplexen Normalitätsvorstellung, mit der man ihn zunächst besetzt hat, teilweise abweicht. Um dieser Vielfalt gerecht zu werden, müsste das Gesellschaftsbild ständig differenziert werden. Mit zunehmender sozialer Erfahrung würde es seine Orientierungsfunktion immer mehr verlieren. Die Gestalthaftigkeit der sozialen Wahrnehmung ermöglicht es, diesen Orientierungsverlust zu vermeiden. Abweichungselastisch sucht der Wahrnehmende nach schemenhaften Gesamtbildern, die sich trotz individueller Eigenarten in groben Zügen erkennen lassen.

4. *Veränderungen der Selektivität sozialer Wahrnehmung*: Turner (1976) beschreibt einen säkularen Perspektivenwechsel der Selbstwahrnehmung "from institution to impulse". Zentrale Konstruktionselemente der Identität sind demnach nicht mehr Rollen, Positionen, Konventionen, sondern Vorstellungen über die eigene Persönlichkeit. Diese Psychologisierung der Wahrnehmung erfasst nicht nur die Innenschau, sondern auch den Blick auf die anderen. Wie soziale Wahrnehmung immer gleichgültiger für die sozialen Koordinaten der Existenz wird (Beruf, Familienrollen, öffentliche Rollen u.a.), wie sich das Interesse am anderen immer stärker intimisiert, wird bei Sennett (1983) in langfristiger historischer Perspektive nachgezeichnet. Durch die umfassende Ästhetisierung des Alltagslebens in der Bundesrepublik Deutschland wurde die Frage: "Was gefällt mir?" zum Dauerthema des gesamten Lebens. Das Verblassen der institutionellen Bezüge des Menschen in Selbst- und Fremdwahrnehmung wird durch den permanenten Anreiz zu Geschmacksentscheidungen aus zwei Gründen verstärkt: Erstens wird die eigene Psyche ständig als Kompass in immer dichter aufeinanderfolgenden alltagsästhetischen Episoden benötigt; zweitens erfasst der Ästhetisierungsprozess auch das Gegenüber: Immer mehr wird der andere vorwiegend als Gegenstand oder Kontext schöner Erlebnisse thematisiert. Die Ästhetisierung sozialer Beziehungen führt dazu, dass psychische und/oder körperliche Attribute in den Vordergrund des Wahrnehmungsinteresses treten.

5. *Veränderung der Zeichenfunktion persönlicher Attribute*: Welche persönlichen Attribute genügen den Forderungen nach Evidenz und Signifikanz? Setzt man ein psychologisch-ästhetisches Interesse am anderen voraus, so kommen insbesondere drei Zeichentypen in Betracht: alltagsästhetischer Stil, Lebensalter (mit den beiden Aspekten von biologischem Alter und Generationszugehörigkeit)

und Bildung. Alle drei Merkmale haben sowohl einen hohen Grad von Evidenz (Stil und Alter "sieht" man, Bildung "merkt" man) als auch von Signifikanz im Hinblick auf "interessante" latente Attribute des anderen. Die empirisch dokumentierte starke Kovariation von Lebensalter, Generationszugehörigkeit und Bildung einerseits, alltagsästhetischen Schemata und psychischen Dispositionen andererseits schlägt sich auch in der Alltagserfahrung nieder.

Lebensalter, Generationszugehörigkeit und Bildung sind dem *situativen* Bereich von Existenzformen zuzurechnen. Dadurch, dass diese Merkmale Zeichenfunktion in der Alltagsinteraktion besitzen, wird ihre Relevanz für den Bereich der Subjektivität wesentlich verstärkt. Die starke Kovariation von Bildung und Alltagsästhetik etwa ist nur zum Teil Ergebnis von Sozialisationsprozessen in Schule und Elternhaus, zum anderen Teil kommt der Zusammenhang dadurch zustande, dass das Zeichen "Bildung" ein Leben lang bestimmte Erwartungen provoziert, gleichartige Kontaktpartner anzieht und als immer präsenten Signal für Identität fungiert. Nun sind aber gerade Lebensalter und Bildung für eine Vielzahl weiterer situativer Aspekte relevant: Beschäftigung und Beruf, Eigentum, Haushaltsstruktur, Wohnsituation u.a. Es ist deshalb zu erwarten, dass starke milieuspezifische Differenzierungen sozialer Ungleichheit auftreten.

6. *Empirische Evidenz:* Die vorangegangenen Überlegungen wurden als theoretisch begründete Perspektive bei der Analyse der Daten des Forschungsprojekts "Kultur in der Grossstadt" (Standardrepräsentativumfrage für den Grossraum Nürnberg mit 1014 auswertbaren Befragungsfällen) genutzt. Inhaltlich war die Befragung so konzipiert, dass ein möglichst breites Spektrum situativer und subjektiver Komponenten von Existenzformen angesprochen wurde. Die Ergebnisse legen ein Modell von fünf sozialen Milieus nahe, die sich primär nach Lebensalter, Bildung und alltagsästhetischer Praxis unterscheiden, sekundär nach einer Fülle weiterer Aspekte. Nach zentralen milieuspezifischen Lebensphilosophien wurden folgende Bezeichnungen gewählt: "Unterhaltung", "Selbstverwirklichung", "Harmonie", "Integration" und "Niveau". Weitere Informationen sind dem Projektbericht zu entnehmen.

Soziale Empfindungen und subjektive Lebensqualität

Dagmar Krebs (Mannheim)

Zunächst geht es um die Bedeutung des Begriffes *Lebensqualität*. Dieser Begriff hat eine objektive und eine subjektive Komponente. Die objektive Komponente des Begriffes umfasst die Ebene des "*Seins*", also die Ebene der konkret erfassbaren und messbaren Lebensbedingungen wie Art und Ausstattung der Wohnung, Höhe des Einkommens, Ausmass der sozialen Sicherung in einer Gesellschaft durch Renten-, Kranken- und andere Versicherungen usw. Lebensqualität in diesem allgemeinen Sinne ist ein Merkmal einer Gesellschaft und wird häufig mit der Bereitstellung von Wohlstand oder Wohlfahrt auf gesellschaftlicher Ebene in Verbindung gebracht. Die objektive Feststellung der Lebensqualität auf